

CORMAC MCCARTHY

rowohlt
e-BOOK

DIE

ABENDSTUNDE

IM

WESTEN

ROMAN

**DIESER ROMAN
TRIFFT DEN LESER
WIE EIN SCHLAG
INS GESICHT.**

NEW YORK TIMES

Die Abendröte im Westen

Roman

Aus dem Englischen von Hans Wolf

 rowohlt
e-BOOK

Ein an historische Ereignisse angelehnter Roman über die Indianerkriege und die amerikanische Expansion nach Westen, voller Gewalt und Grausamkeit; ein mythisches Weltuntergangsepos mit Bildern wie von Hieronymus Bosch. Hauptfigur ist ein vierzehnjähriger Junge, der 1850 nach Texas kommt und sich einer Bande marodierender Exsoldaten, Desperados und Abenteurer anschließt, die Komantschen, Apachen und friedliche Siedler abschlachten.

«Das ist der Autor, an dem sich alle amerikanischen Autoren messen lassen müssen.» (The Guardian)

«Der Roman ist großartig in seiner Sprachkraft und seinem Bilderreichtum, er ist grandios in seinen Landschaftsbeschreibungen, verstörend in seiner Darstellung nackter Gewalt.» (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

«McCarthy erzählt so spannend wie Joseph Conrad und so elegant wie William Faulkner.» (Der Spiegel)

«Ich beneide alle Leser, die ihre erste Erfahrung mit der Prosa dieses Autors noch vor sich haben; es ist eine Erfahrung, als habe man die Welt bislang durch Milchglas betrachtet. McCarthys Sprache klärt den Blick.» (Klaus Modick, Süddeutsche Zeitung)

«Das erinnert mich an das Beste von Thomas Pynchon. (...) Das größte Buch seit Faulkners <Als ich im Sterben lag>.» (Harold Bloom)

Cormac McCarthy wurde 1933 in Rhode Island geboren und wuchs in Knoxville, Tennessee, auf. Für sein literarisches Werk wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Pulitzerpreis und dem National Book Award. Die amerikanische Kritik feierte seinen Roman «Die Straße» als «das dem Alten Testament am nächsten kommende Buch der Literaturgeschichte» (Publishers Weekly). Das Buch gelangte auf Platz 1 der New-York-Times-Bestsellerliste und verkaufte sich weltweit mehr als eine Million Mal. Mehrere von McCarthys Büchern wurden bereits aufsehenerregend verfilmt, «Kein Land für alte Männer» von den Coen-Brüdern, «Der Anwalt» von Ridley Scott und «Ein Kind Gottes» von James Franco.

Inhaltsübersicht

Dank

Mottos

I

II

III

IV

V

VI

VII

VIII

IX

X

XI

XII

XIII

XIV

XV

XVI

XVII

XVIII

XIX

XX

XXI

XXII

XXIII

Epilog

Der Autor dankt der Lyndhurst Foundation, der John Simon Guggenheim Memorial Foundation und der John D. and Catherine T. MacArthur Foundation. Albert Erskine, zwanzig Jahre lang sein Lektor, gebührt ebenfalls Dank.

Eure Ideen sind grauenerregend, eure Herzen schwach. Eure dem Mitleid und der Grausamkeit entsprungene Taten sind absurd; eine Hast eignet ihnen; als wären sie unwiderstehlich. Zuletzt wird eure Angst vor dem Blut immer größer. Vor dem Blut und vor der Zeit.

Paul Valéry

Und ist doch nicht also zu denken, dass das Leben der Finsternis also in ein Elend sinke, da sichs vergäße, als traurete es: Es ist kein Trauern. Denn die Traurigkeit ist ein Ding, das im Tode ersincket. So ist aber der Tod und das Sterben der Finsternis Leben.

Jakob Böhme

Clark, der letztes Jahr die Expedition ins Afargebiet Nordäthiopiens leitete, sowie Tim D. White von der Universität Berkeley erklärten zudem, die genauere Untersuchung des dort aufgefundenen, 300000 Jahre alten Schädels habe ergeben, dass dieser skalpiert worden sei.

The Yuma Daily Sun, 13. Juni 1982

**Kindheit in Tennessee - Auf und davon - New Orleans - Kämpfe -
Angeschossen - Nach Galveston - Nacogdoches - Reverend Green -
Richter Holden - Tumult - Toadvine - Hotelbrand - Flucht**

Seht das Kind. Der Junge ist blass und mager, trägt ein dünnes, zerschlissenes Leinenhemd. Er schürt das Feuer in der Spülküche. Draußen auf den dunklen, gepflügten Feldern liegen Schneeбатzen, in den dunkleren Wäldern dahinter leben noch ein paar letzte Wölfe. Seine Angehörigen kennt man als Holzhauer und Wasserschöpfer, sein Vater ist in Wahrheit ein ehemaliger Lehrer. Ein Trinker, der längst vergessene Dichter zitiert. Der Junge kauert am Feuer und betrachtet ihn.

Nacht deiner Geburt. Dreiunddreißig. Leoniden wurden sie genannt. Gott, wie die Sternschnuppen fielen. Ich suchte nach Schwärze, nach Löchern im Firmament. Der Himmelswagen jagte dahin.

Die Mutter, seit vierzehn Jahren tot, trug damals das Wesen im Schoß, das sie hinwegraffen sollte. Der Vater sagt nie ihren Namen, das Kind kennt ihn nicht. Der Junge hat eine Schwester, die er nie wiedersehen wird. Er betrachtet den Vater, blass und ungewaschen. Er kann

weder lesen noch schreiben; ein Hang zu sinnloser Gewalt brütet bereits in ihm. Alle Geschichte ist auf diesem Gesicht gegenwärtig, das Kind der Vater des Mannes.

Mit vierzehn läuft er auf und davon. Er sieht die eisige, im dunklen Vordämmer liegende Küche nie wieder. Das Brennholz, die Spülkübel. Er zieht westwärts bis Memphis, ein einsamer Wanderer in der flachen, pastoralen Landschaft. Schwarze auf den Feldern, mager und gebeugt, ihre Finger spinnengleich an den Baumwollkapseln. Eine düstere Agonie über allem. Im langsamen Dämmer bewegen sich Gestalten vor der sinkenden Sonne am papierdünnen Horizont entlang. Ein einsamer dunkler Landmann hinter Maultier und Egge strebt übers regengeblähte Schwemmland der Nacht entgegen.

Ein Jahr später ist er in Saint Louis. Ein Prahm nimmt ihn nach New Orleans mit. Zweiundvierzig Tage auf dem Fluss. Nachts stampfen die Flusssdampfer heulend im schwarzen Wasser vorbei, hell erleuchtet, wie schwimmende Städte. Der Prahm wird abgewrackt, das Holz verkauft; der Junge geht durch die Straßen und hört Sprachen, die ihm völlig unbekannt sind. Er bezieht ein Zimmer über dem Hinterhof eines Gasthauses; nachts kommt er wie ein Fabeltier nach unten und kämpft mit den Matrosen. Er ist nicht groß, hat aber große Fäuste, große Hände. Seine Schultern sind schmal. Hinter den Schrammen wirkt das Kindergesicht noch merkwürdig heil, der Blick noch sonderbar arglos. Sie

kämpfen mit Händen und Füßen, mit Flaschen und Messern. Alle möglichen Rassen, alle möglichen Nationalitäten. Männer, deren Sprache wie das Knurren von Affen klingt. Männer, die aus so entlegenen, fremden Ländern kommen, dass er, wenn sie blutend vor ihm im Staub liegen, das Gefühl hat, dass sich hier die ganze Menschheit gegen ihn wehrt.

Eines Nachts schießt ihn ein maltesischer Bootsmann in den Rücken. Als er herumschwenkt und auf den Mann losgehen will, trifft ihn ein zweiter Schuss, direkt unter dem Herzen. Der Mann flieht; der Junge stützt sich am Tresen ab, Blut strömt unter dem Hemd hervor. Die anderen blicken weg. Nach einer Weile setzt er sich auf den Boden.

Zwei Wochen lang liegt er in seinem Zimmer auf einer Koje; die Frau des Gastwirts pflegt ihn. Sie bringt ihm das Essen, trägt seine Exkreme hinaus. Eine barsch wirkende Person, drahtig gebaut wie ein Mann. Wieder auf den Beinen, hat er kein Geld, kann nicht bezahlen; nachts macht er sich davon und schläft am Flussufer, bis er irgendwann einen Kahn findet, der ihn mitnimmt. Der Kahn fährt nach Texas.

Erst jetzt hat der Junge endgültig alles abgestreift, was er einmal gewesen ist. Seine Herkunft liegt nun in ebenso weiter Ferne wie sein Geschick; solange die Welt sich dreht, wird es nie wieder so unzivilisierte, barbarische

Landstriche geben, wo man herauszufinden versucht, ob der Mensch den Stoff der Schöpfung nach seinem Willen formen kann oder ob sein Herz nicht vielleicht doch aus einem anderen Stoff besteht. Die Passagiere sind zurückhaltend, ihre Mienen verschlossen. Keiner fragt den anderen, was ihn hergeführt hat. Er schläft an Deck; ein Pilger unter vielen. Er beobachtet, wie die trübe Küste sich hebt und senkt. Beobachtet die herüberäugenden grauen Seevögel. Die Pelikane, die am Ufer entlang über die graue Dünung fliegen.

Die Passagiere werden auf einen Prakh umgeschifft, Siedler mit ihrer Habe; sie betrachten die flache Küste, die schmale, sandige Bucht, die im Dunst schwimmenden Strauchkiefern.

Er geht durch die Hafengassen. Die Luft riecht nach Salz und frisch gesägtem Holz. Nachts rufen ihm die Huren aus der Dunkelheit nach, wie bedürftige Seelen. Eine Woche später ist er wieder unterwegs; ein paar selbstverdiente Dollar im Geldbeutel, die geballten Hände in den Taschen seiner schäbigen Baumwolljacke, zieht er einsam auf den Sandwegen durch die südliche Nacht. Auf Lehmdämmen durchs Sumpfland. Die Silberreier an ihren Brutplätzen im Moos schimmern wie weiße Kerzen. Ein scharfer Wind geht; Laub wirbelt am Straßenrand auf und weht weiter über die nächtlichen Felder. Er zieht nordwärts durch kleine Siedlungen und Farmen, arbeitet im Tagelohn mit

Unterkunft und Verpflegung. In einem Dorf sieht er, wie man einen Vaternörder an der Straßenkreuzung erhängt; die Freunde des Mannes eilen herbei und ziehen ihn an den Beinen, während der Harn seine Hose dunkel verfärbt.

Er arbeitet in einem Sägewerk, in einer Quarantänestation für Diphtheriekranken. Von einem Farmer lässt er sich statt des Lohns ein schon bejahrtes Maultier geben, auf dem er dann im Frühling des Jahres 1849 durch die neugegründete Republik Fredonia nach Nacogdoches reitet.

Solange es regnete, und es regnete zwei Wochen, hatte Reverend Green ein volles Haus. Als der Junge geduckt in das schäbige Leinwandzelt trat, waren an den Wänden noch ein paar Stehplätze frei; es stank so sehr nach Schweiß und ungewaschenen Menschen, dass diese selbst von Zeit zu Zeit nach draußen mussten, um frische Luft zu schnappen, bis der strömende Regen sie wieder hineintrieb. Er stand mit anderen Besuchern ganz hinten. Vom übrigen Publikum unterschied er sich eigentlich nur dadurch, dass er keine Waffe trug.

Freunde, sagte der Reverend, er hat von dieser Hölle, von diesem Höllenpfehl hier in Nacogdoches einfach nicht lassen können. Ich sag zu ihm: Würdst du auch mit dem Sohn Gottes dorthin gehn? Darauf er: Aber nein. Da sag

ich: Weißt du denn nicht, dass Er gesagt hat, Ich bin bei euch alle Tage bis an eurer Wege Ende?

Von mir aus, sagt er, ich hab noch nie einen drum gebeten, dass er mit mir irgendwohin geht. Darauf ich: Freund, du brauchst auch nicht darum zu bitten. Er begleitet jeden deiner Schritte, ob du Ihn darum bittest oder nicht. Und dann sag ich: Freund, du kannst Ihn nicht abschütteln. Also, willst du Ihn, *Ihn*, wirklich mitschleppen in diesen Höllenpfuhl da?

Schon mal erlebt, dass es derartig schüttet?

Der Junge hatte sich auf den Reverend konzentriert. Er wandte sich dem Sprecher zu. Der Mann hatte einen langen Fuhrmannsschnauzer und trug einen Hut mit breiter Krempe und flachem, rundem Kopf. Er sah den Jungen mit leicht schielenden Augen ernst an, als wolle er unbedingt seine Meinung über den Regen hören. Bin erst seit kurzem hier, sagte der Junge.

Also *ich* hab so was noch nicht erlebt.

Der Junge nickte. Ein Hüne im Ölmantel trat ins Zelt und nahm den Hut ab. Der Mann war kahl wie ein Stein: keine Spur von Bart, keine Augenbrauen, keine Wimpern. Über zwei Meter groß, stand er da und rauchte eine Zigarre, unbekümmert darum, dass er sich im Zelt eines Wanderpredigers befand; den Hut hatte er anscheinend nur abgenommen, um den Regen ablaufen zu lassen, denn er setzte ihn sofort wieder auf.

Der Reverend hatte seine Predigt unterbrochen. Es war völlig still im Zelt. Alles betrachtete den Kahlkopf. Er rückte den Hut zurecht, schob sich zu dem Bretterpult vor, hinter dem der Reverend stand, und drehte sich dann der Gemeinde zu. Sein Gesicht wirkte heiter und sonderbar freundlich. Seine Hände waren klein. Er streckte sie aus.

Meine Damen und Herren, ich fühle mich verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, dass der Mann, der diese Erweckungsveranstaltung hier abhält, ein Hochstapler ist. Er besitzt weder von offizieller noch von nichtoffizieller Seite irgendwelche Papiere, die ihn als Gottesgelehrten ausweisen. Ihm fehlt jegliche Qualifikation für das Amt, das er sich widerrechtlich angemaßt hat; dass er ein paar Bibelstellen auswendig gelernt hat, dient einzig und allein dem Zweck, seinen betrügerischen Predigten den Anschein von Frömmigkeit zu geben, einer Frömmigkeit, die ihm eigentlich zuwider ist. In Wahrheit nämlich kann dieser Mann hier, der sich Ihnen als Diener des Herrn anpreist, nicht nur nicht lesen und schreiben, sondern wird außerdem in den Bundesstaaten Tennessee, Kentucky, Mississippi und Arkansas vom Gesetz gesucht.

O Gott, rief der Reverend. Lügen, Lügen! Er begann fieberhaft aus seiner aufgeschlagenen Bibel vorzulesen.

Die jüngste der vielerlei Anklagen, die man gegen ihn erhebt, betrifft ein elfjähriges - jawohl elfjähriges - Mädchen, das vertrauensvoll zu ihm gekommen ist und mit

dem er ertappt wurde, als er es, noch im Priestergewand, zu schänden versucht hat.

Ein Stöhnen ging durch die Menge. Eine Lady sank auf die Knie.

Da, rief der Reverend schluchzend. Da ist er. Der Teufel persönlich. Da steht er.

Aufhängen, den Scheißkerl, rief ein hässlicher Schläger weiter hinten im Publikum.

Keine drei Wochen davor wurde er aus Fort Smith in Arkansas verjagt, weil er fleischlichen Umgang mit einer Ziege hatte. Ja, meine Dame, Sie haben richtig gehört. Mit einer Ziege.

Hol mich der Teufel, rief einer ganz hinten im Zelt, das Schwein leg ich um; er stand auf, zog einen Revolver aus dem Stiefel, zielte und drückte ab.

Der junge Fuhrmann holte blitzschnell ein Messer hervor, schnitt die Zeltwand auf und trat hinaus in den Regen. Der Junge folgte ihm. Tief geduckt liefen sie durch den Schlamm aufs Hotel zu. Wirres Geschiesse ertönte im Zelt; ein Dutzend Ausgänge wurden in die Leinwand geritzt, Menschen strömten nach draußen, kreischende Frauen, stolperndes Volk, ein paar lagen niedergetrampelt im Schlamm. Der Junge und sein Freund hatten inzwischen den Hotelvorbau erreicht; sie wischten sich den Regen von den Augen, drehten sich um und sahen zurück. Im gleichen Moment begann das Zelt zu schwanken und sackte dann in

sich zusammen; wie eine riesige verwundete Qualle sank es ganz langsam zu Boden, die Leinwandfetzen und zerschlissenen Leinen schleiften dabei über die Erde.

Als die beiden den Saloon betraten, stand der Kahlkopf bereits an der Bar. Vor ihm, auf der polierten Holztheke, lagen zwei Hüte und zwei Handvoll Münzen. Er hob sein Glas, prostete den beiden aber nicht zu. Sie stellten sich an die Bar und orderten Whiskey. Der Junge legte sein Geld hin; der Barkeeper schob es ihm mit dem Daumen wieder zu und nickte.

Geht auf den Richter, sagte er.

Sie tranken. Der Fuhrmann stellte sein Glas ab und blickte den Jungen an; jedenfalls sah es so aus, sein Blick war nicht ganz eindeutig. Der Junge spähte die Bar entlang zum Richter. Die Theke war sehr hoch, nicht jeder konnte die Ellbogen darauf aufstützen, aber dem Richter ging sie nur bis zur Hüfte; die Hände flach auf dem Holz, stand er ein wenig vorgebeugt da, wie kurz vor einer weiteren Ansprache. Männer drängten inzwischen zur Tür herein, blutend, voller Schlamm, fluchend. Sie scharten sich um den Richter. Der Sheriff hatte ein Aufgebot zur Verfolgung des Predigers zusammengestellt.

Sagen Sie mal, Richter, woher wissen Sie eigentlich über den Nixnutz so gut Bescheid?

Woher ich Bescheid weiß?

Wann waren Sie in Fort Smith?

In Fort Smith?

Woher kennen Sie denn den Kerl, dass Sie das alles von ihm wissen?

Ihr meint, den Reverend Green?

Ja, Sir. Sie waren doch wohl in Fort Smith, bevor Sie hierher sind.

Ich bin noch nie in Fort Smith gewesen. Und er mit Sicherheit auch nicht.

Die Männer blickten sich an.

Ja, was haben Sie dann überhaupt mit ihm zu schaffen?

Ich habe den Mann heute zum ersten Mal in meinem Leben gesehen. Er war mir bisher völlig unbekannt.

Der Richter hob sein Glas und trank.

Eine seltsame Stille setzte ein. Die Männer wirkten wie Schlammplastiken. Schließlich begann einer zu lachen. Dann der nächste. Kurz darauf lachten alle. Einer gab dem Richter einen Drink aus.

Als es zu dem Zusammenstoß mit Toadvine kam, regnete es schon seit sechzehn Tagen, und es regnete weiter. Der Junge hielt sich noch immer im Saloon auf und hatte inzwischen bis auf zwei Dollar sein ganzes Geld vertrunken. Der Fuhrmann war gegangen, die Bar beinahe leer. Die Tür stand offen; man sah den Regen in den verwaisten Hinterhof fallen. Der Junge leerte sein Glas und marschierte nach draußen. Holzplanken führten durch den

Schlamm; er folgte dem verblässenden Lichtstreifen der Türlampe nach hinten zur Bretterlatrine. Einer kam gerade vom Abort; die beiden begegneten sich auf halbem Weg auf den schmalen Planken. Der Mann vor ihm schwankte ein wenig. Die nasse Hutkrempe hing ihm bis zu den Schultern, vorne war sie zurückgesteckt. Er hielt eine Flasche locker in der Hand. Aus dem Weg, sagte er.

Der Junge kam der Aufforderung nicht nach und sah auch keinen Sinn darin, sich auf eine Diskussion einzulassen. Er versetzte dem Mann einen Kinnhaken. Der Mann ging zu Boden; dann stand er wieder auf. Ich mach dich kalt, sagte er.

Er holte mit der Flasche zum Schlag aus; der Junge duckte sich. Der Mann schwang die Flasche noch mal. Der Junge wich zurück und landete dann einen Treffer; im gleichen Moment zerbarst die Flasche an seinem Schädel. Er schlitterte von den Planken in den Schlamm; der Mann stürzte sich auf ihn und versuchte ihm den gezackten Flaschenhals in die Augen zu rammen. Der Junge wehrte ihn mit den Händen ab; sie waren glitschig von Blut. Immer wieder bemühte er sich, an sein im Stiefel steckendes Messer zu kommen.

Ich rei dir den Arsch auf, sagte der Mann. Sie trudelten durch den dunklen Hof, verloren dabei ihre Stiefel. Im Krebsgang umkreisten sie einander; der Junge hatte inzwischen sein Messer, und als der Mann nach vorne

schnellte, schlitzte er ihm das Hemd auf. Der Mann warf den Flaschenhals weg und zog ein gewaltiges Bowiemesser hinter dem Nacken hervor. Der Hut war ihm vom Kopf gerutscht, seine schwarzen Lockensträhnen schwangen hin und her; seine Drohungen beschränkten sich, einer wirren Psalmodie gleich, nur auf vier Wörter: Ich mach dich kalt.

Sauberer Schnitt, sagte einer der Männer, die auf den Laufplanken standen und den beiden zusahen.

Ich mach dich kalt, geiferte der Mann und stapfte heran.

Aber inzwischen kam einer über den Hof, große, feste, schlüpfende Schritte, wie die einer Kuh. Er hatte einen riesigen Knüppel dabei. Als Erstes war er bei dem Jungen; als er mit dem Prügel zuschlug, fiel der Junge mit dem Gesicht in den Schlamm. Hätte ihn nicht jemand umgedreht, wäre er wohl erstickt.

Bei Tageslicht wachte er auf, es regnete nicht mehr; sein Blick fiel auf das Gesicht eines langhaarigen Mannes, der völlig mit Schlamm bedeckt war. Der Mann sagte etwas.

Was?, sagte der Junge.

Ich hab gesagt, hast du genug?

Genug?

Ja. Wenn du nämlich noch mehr haben willst, dann kannst du's kriegen, das steht mal fest.

Der Junge sah zum Himmel. Sehr hoch, sehr klein, ein Truthahngeier. Er warf einen Blick auf den Mann. Ist mein Genick gebrochen?, sagte er.

Der Mann lugte über den Hof, spuckte aus und wandte sich wieder dem Jungen zu. Kommst du nicht hoch?

Weiß nicht. Hab's noch nicht probiert.

Wollt dir nicht's Genick brechen.

Klar.

Wollt dich kaltmachen.

Hat noch keiner geschafft. Der Junge krallte sich in den Schlamm und stemmte sich hoch. Der Mann saß, die Stiefel neben sich, auf den Planken. Dir fehlt nix, sagte er.

Der Junge äugte steif in die Runde. Wo sind meine Stiefel?, sagte er.

Der Mann schielte herüber. Getrocknete Schlammflocken fielen ihm vom Gesicht.

Ich murks'n ab, wenn einer meine Stiefel geklaut hat.

Das da vorn sieht aus wie'n Stiefel.

Der Junge stapfte durch den Schlamm und hob den Schuh auf. Er trudelte im Hof umher und betastete ein paar weitere Schlammklumpen.

Ist das *dein* Messer?, sagte er.

Der Mann blinzelte herüber. Sieht so aus, sagte er.

Der Junge warf ihm das Messer zu; der Mann bückte sich, hob es auf und wischte die riesige Klinge am Hosenbein ab. Hab schon gedacht, dich hat einer stibitzt, sagte er zum Messer.

Der Junge machte den zweiten Stiefel ausfindig, kehrte zurück und setzte sich auf die Planken. Seine Hände waren

völlig mit Schlamm verschmiert; er rieb die eine am Knie ab und ließ sie wieder sinken.

Nebeneinander hockten die beiden da und blickten über den verwaisten Hof. Ein Lattenzaun begrenzte die eine Seite; im Hof dahinter gab es Hühner, ein Junge war gerade dabei, Wasser aus einem Brunnen zu ziehen. Ein Mann kam aus der Kneipentür und schritt über die Laufplanken in Richtung Latrine. Er blieb vor den Sitzenden stehen, betrachtete sie und wich dann aus in den Schlamm. Nach einer Weile kehrte er zurück, trat wieder in den Schlamm, tappte um die beiden herum und ging den Brettersteg entlang weiter.

Der Junge musterte seinen Sitznachbar. Der Kopf des Mannes war merkwürdig schmal, der Schlamm hatte sein Haar zu einer bizarren, primitiven Frisur verklebt. Die Buchstaben *H T* waren ihm in die Stirn gebrannt, etwas tiefer, fast zwischen den Augen, ein *F*, die Lettern waren schartig und dick, als habe das Eisen zu lange eingewirkt. Als Toadvine sich herüberdrehte, stellte der Junge fest, dass er keine Ohren mehr hatte. Der Mann stand auf, steckte das Messer in die Scheide und marschierte, die Stiefel in der Hand, über den Brettersteg auf das Hotel zu; der Junge stand ebenfalls auf und ging ihm nach. Auf halbem Weg blieb der Mann stehen und warf einen Blick auf den Schlamm; dann hockte er sich auf die Planken und zog die völlig verschmutzten Stiefel an. Anschließend erhob

er sich wieder, stapfte durch den Hof und klaubte etwas vom Boden.

Gottverflucht, sagte er. Nun sieh dir mal meinen Hut an.

Man konnte nicht erkennen, was es war, irgendein totes Wesen. Der Mann klopfte den Hut ab, zog ihn sich über den Kopf und marschierte weiter; der Junge folgte ihm.

Die Kneipe war ein langer, schmaler, mit lackierten Brettern getäfelter Saal. An der Wand standen Tische, auf dem Boden Spucknapfe. Es waren keine Gäste da. Als die beiden hereinkamen, hob der Barkeeper den Blick; ein Nigger, der den Boden gefegt hatte, stellte den Besen an die Wand und ging nach draußen.

Wo iss Sidney?, sagte der Mann im verschlammten Anzug.

Im Bett, nehm ich an.

Sie gingen weiter.

Toadvine, rief der Barkeeper.

Der Junge drehte sich um.

Der Barkeeper war hinter der Theke hervorgekommen und blickte den beiden nach. Sie marschierten durch die Tür und die Hotellobby zur Treppe, ließen dabei etliche Schlammbatzen auf dem Böden zurück. Sie waren schon unterwegs nach oben, da beugte sich der Mann an der Rezeption vor und rief ihnen etwas nach.

Toadvine.

Toadvine blieb stehen und blickte zurück.

Er wird dich abknallen.

Der alte Sidney?

Der alte Sidney.

Sie stiegen nach oben.

Der Treppenabsatz mündete in einen langen Flur mit einem Fenster ganz hinten. In den Wänden lackierte Türen, so dicht nebeneinander, als bürten sie Toiletten. Toadvine marschierte weiter, bis er das Ende des Flurs erreicht hatte. Er lauschte an der hintersten Tür und warf dann dem Jungen einen Blick zu.

Hast'n Streichholz?

Der Junge durchstöberte seine Taschen und zog eine abgewetzte, fleckige Holzschachtel hervor.

Der Mann nahm sie ihm ab. Dann wollen wir mal'n bisschen zündeln, sagte er. Er zerkleinerte die Schachtel und stapelte die Splitter vor der Tür. Dann riss er ein Streichholz an und entzündete die Späne. Schließlich schob er den kleinen Brennholzstapel unter die Tür und legte noch ein paar Streichhölzer dazu.

Ist er da drin?, sagte der Junge.

Werden wir gleich sehn.

Ein dunkler Rauchkringel stieg auf, eine blaue Flamme brennenden Lacks. Die beiden hockten sich in den Flur und sahen zu. Schmale Flämmchen begannen über die Türfüllung zu huschen und schnellten wieder zurück. Die beiden Zuschauer wirkten wie Moorleichen.

Klopf mal, sagte Toadvine.

Der Junge stand auf. Toadvine erhob sich ebenfalls und wartete. Sie hörten das Flammengeknister im Zimmer. Der Junge klopfte.

Bisschen lauter. Der Kerl trinkt gern einen über'n Durst.

Der Junge ballte die Faust und donnerte ungefähr fünfmal gegen die Tür.

Heilige Scheiße, sagte eine Stimme.

Na also.

Sie warteten.

Du elende Drecksau, sagte die Stimme. Kurz darauf drehte sich der Knauf; die Tür öffnete sich.

Ein Mann in Leibwäsche stand da, in der Hand das Handtuch, mit dem er den Türknauf gedreht hatte. Als er die beiden sah, drehte er ab und wollte zurück ins Zimmer, aber Toadvine schnappte ihn am Hals, drückte ihn zu Boden, hielt ihn an den Haaren fest und versuchte ihm mit dem Daumen den Augapfel herauszuquetschen. Der Mann packte sein Handgelenk und biss hinein.

Los, rief Toadvine. Tritt ihm die Fresse ein.

Der Junge schritt an den beiden vorbei ins Zimmer, drehte sich herüber und trat den Mann ins Gesicht.

Toadvine zog ihm an den Haaren den Kopf zurück.

Jawoll, Kleiner, rief er. Gib's ihm.

Der Junge trat noch einmal zu.

Toadvine riss den blutigen Schädel herum, begutachtete ihn und ließ ihn dann auf den Boden plumpsen; anschließend erhob er sich und begann ebenfalls auf den Mann einzutreten. Zwei Zuschauer standen im Flur. Die Tür brannte inzwischen lichterloh, ebenso ein Teil der Wand und der Decke. Die beiden gingen hinaus und durch den Flur. Der Empfangschef eilte, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe herauf.

Toadvine, sagte er. Du Dreckskerl.

Toadvine war vier Stufen über ihm; er gab ihm einen Tritt und traf ihn voll an der Kehle. Der Empfangschef ging zu Boden. Als der Junge an ihm vorbeikam, versetzte er ihm einen Schlag an den Schädel; der Mann sackte zusammen und rutschte in Richtung Treppenfuß. Der Junge stieg über ihn hinweg die Treppe hinunter, marschierte durch die Lobby zum Eingang und nach draußen.

Toadvine lief lachend die Straße entlang und fuchtelte dabei wie ein Verrückter mit den Fäusten über dem Kopf herum. Er und der Junge wirkten wie zwei belebte Voodoo puppen. Hinter ihnen leckten die Flammen an der oberen Hotecke empor, dunkle Rauchwolken stiegen in den warmen texanischen Morgen.

Der Junge hatte das Maultier am Stadtrand bei einer mexikanischen Familie untergebracht; derangiert und außer Atem kam er dort an. Die Frau öffnete die Tür und musterte ihn.

Brauch mein Maultier, japste er.

Sie warf ihm einen längeren Blick zu; dann rief sie etwas nach hinten. Er schritt ums Haus. Pferde waren im Hof angebunden; vor dem Zaun stand ein flacher Karren, auf dessen Pritschenkante ein paar Truthähne hockten und in die Runde spähten. Die Alte erschien in der Hintertür. Nito, rief sie. Venga. Hay un caballero aquí. Venga.

Er ging durch den Stall zur Sattelkammer, griff sich seinen schäbigen Sattel und die Schlafrolle und marschierte damit zu seinem Muli. Er holte das Tier aus der Box, legte ihm das Rohlederhalfter an und führte es zum Zaun. Mit der Schulter ans Maultier gelehnt, sattelte er es und zog den Gurt fest; das Tier zuckte zusammen, scheute und fuhr mit dem Kopf über den Zaun. Er führte es durch den Hof. Es schüttelte andauernd den Kopf, als hätte es etwas im Ohr.

Er lenkte das Maultier hinaus auf die Straße. Kaum hatte er das Haus passiert, kam die Frau nach draußen und tappte ihm hinterher. Als sie ihn den Fuß in den Steigbügel setzen sah, begann sie zu laufen. Er schwang sich in den lädierten Sattel und trieb das Tier durch einen Zuruf an. Die Frau blieb am Tor stehen und blickte ihm nach. Er drehte sich nicht um.

Als er wieder zurück durch die Stadt ritt, brannte das Hotel lichterloh; Zuschauer standen herum, einige mit leeren Eimern. Ein paar Männer zu Pferd schauten dem

Flammengeloder zu, darunter der Richter. Als der Junge vorbeiritt, drehte er sich herüber und blickte ihm nach. Dann wendete er sein Pferd, als solle es den Jungen ebenfalls sehen. Der Junge wandte sich um; der Richter lächelte. Der Junge trieb das Maultier an, worauf es mit schlüpfenden Schritten am alten steinernen Fort vorbei in Richtung Westen zog.

**Durch die Prärie - Ein Klausner - Niggerherz - Stürmische Nacht -
Wieder nach Westen - Viehtreiber - Ihre Freundlichkeit - Wieder
unterwegs - Der Leichenwagen - San Antonio de Bexar - Eine
mexikanische Cantina - Noch ein Kampf - Die verlassene Kirche - Die
Toten in der Sakristei - An der Furt - Bad im Fluss**

Jetzt kommen Tage, an denen er bettelt, Tage, an denen er stiehlt. Tage, an denen außer ihm keine Menschenseele unterwegs ist. Er hat die Kiefernwald-Landschaft hinter sich gelassen; vor ihm sinkt die Abendsonne hinter eine endlose Senke, die Dunkelheit bricht hier herein wie ein Donnerschlag, der kalte Wind lässt das Strauchwerk rauschen. Der Nachthimmel ist derartig mit Sternen besprengt, dass kaum noch Raum für Schwärze bleibt; die Sterne stürzen die ganze Nacht über in scharfen Bögen dahin, ihre Zahl wird dadurch nicht kleiner.

Er hält sich abseits der Landstraße, aus Furcht vor der Bürgerschaft. Die kleinen Präriewölfe heulen die ganze Nacht; als der Morgen graut, befindet er sich in einer grasigen Talmulde, in die er sich vor dem Wind zurückgezogen hat. Das Maultier steht in Fußfesseln vor ihm und sucht den Osten nach Licht ab.